

Medien und Bildung

**Anja Hartung, Achim Lauber, Wolfgang Reißmann (Hg.):
Das handelnde Subjekt und die Medienpädagogik.
Festschrift für Bernd Schorb**

München: kopaed 2013, 388 S., ISBN 978-3-86786-300-6, € 19,80

Bernd Schorb, seit 1994 Professor für Medienpädagogik und Weiterbildung am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Leipzig, widmen 40 „Autorinnen und Autoren“ (S.377-388) als medienpädagogisch forschende Subjekte 31 Texte in vier Kapiteln: Medienaneignungstheorie (I) und -forschung (II), medienpädagogische Praxis (III) und Lehre (IV). In jeweils gründlichen theoretischen Überblicken eröffnen die Kapitel Ingrid Paus-Hasebrink (I), Helga Theunert (II), Hans-Dieter Kübler (III) und Gerhard Tulodzieki (IV). Dem Buchtitel entsprechend haben zwölf der Beitragenden Psychologie bzw. Sozialpsychologie studiert, ansonsten sind außer Kommunikations- und Medienwissenschaft, Soziologie, Germanistik, Geschichte, Theater- und Politikwissenschaft, Publizistik und Informatik vertreten, Philosophie mit Theologie nur einmal durch Rüdiger Funiok.

Zugleich erfüllt die Rezension eine Hoffnung des mit diesem Band geehrten Jubilars aus seinem Brief vom 6.12.1976 aus dem damaligen „arbeitszentrum jugend film fernsehen“ an den Rezensenten: „Ich hoffe,

daß wir weiterhin in Kontakt bleiben.“ Aus der Zeit seit 1970 stammen zwanzig der Schreibenden, wen wundert, dass neue Forschungszweige entstanden sind. Allerdings waren auch schon damals im Bildungsbereich Forschende, der Rezensent ebenso wie der Jubilar und sein Vater Alfons Otto Schorb, eindeutig für den Primat der Person gegenüber den Medien, was sich im vorliegenden Band zeitgerecht findet mit: „Im Zentrum [...] steht der mündige Mensch als handelndes Subjekt, der Medien nicht ohnmächtig gegenüber steht, sondern in der Lage ist, sie sich zu eigen zu machen.“ (S.12) Unterschieden wurden ehemals ganz grob Unterrichts- und Massenmedien, im größeren Rahmen wie auf Europarats-Ebene „book-material“ von „non book-material“. Inzwischen wurde nicht nur das Medienangebot immer komplexer und damit auch der Forschungspluralismus (durch die Vermehrung der medienpädagogischen Forschungssubjekte) größer. Einschränkend gilt: für alle Forschungen zur Mediensozialisation bzw. „Mediatisierung“ gibt es keine Modelle, wie Dagmar Hoffmann im Beitrag „Das Sozialisationsprimat und der Identity Turn“ (S.41-56) „selbstkritisch“ anmerkt. Die eigentlichen Wirkmecha-

nismen bleiben „sowohl theoretisch als auch empirisch weitgehend ungeklärt“ (S.47). Trotzdem seien für möglicherweise weiterführende Fall- oder Feldstudien zu Medienaneignungsprozessen Heranwachsender einige Anknüpfungsbeispiele genannt:

Gudrun Marci-Boehncke befasst sich mit Onlinelesern, stellt als entscheidende Kennzeichen der Digitalisierung „die Globalisierung und die Partizipation“ als Erweiterung der Kommunikation heraus (S.222) und regt dazu an, Schulkinder mit internetfähigen Handys und e-books vertraut zu machen. Ob und wie sich die nutzertypenspezifische Einstellung zum Lesen nicht nur bei Mädchen ändert, wäre „auf breiter Basis zu verifizieren“ (S.222).

Rüdiger Funiok und Sebastian Ring beleuchten Computerspiele aus ethischer Perspektive (S.207-215), vorbildlich für qualitative Analysen von Spielerdiskursen in Onlineforen.

Ulrich Deinet und Ahmet Derecik beziehen „Das Konzept der sozial-räumlichen Aneignung“ auf die neuen Medien bzw. die virtuelle Welt. Jugendliche können über Handy und/oder PC eigene altersgerechte virtuelle Räume schaffen (*Spacing*) (S.85), sich selbst in Chatrooms als aktive Gestalter virtueller Szenarien erfahren und verschiedene Kommunikationssphären miteinander verknüpfen. Strategien zur erfolgreichen Reaktion auf *Mobbing* und *Bullying* in Internet-Plattformen wären zu entwickeln, um tatsächlich den Medienwandel autonom bewältigen zu können.

Andreas Lange zitiert zur Kindheitsforschung in „Medien im Herstellungs-

prozeß von Familie“ zwar lediglich ein Beispiel aus Neuseeland. 10-13jährige bewerteten ‚Sich-Ausklinken‘ aus einer dominierenden, anforderungsgeprägten Zeitorientierung mit häuslichem Fernsehen als „doing family“ (S.181f.). Könnte dies die Familienmedienwissenschaft für Teenager in Deutschland bestätigen?

Ausführlich begründet Friedrich Krotz, warum der Rezeptionsbegriff dem von Schorb und Theunert entwickelten Konzept der „Medienaneignung“ (z.B. S.31) weichen und „User“ statt „Rezipient“ in der heutigen Medienwelt der Jugendlichen eine treffendere Bezeichnung ist (S.68f.). Die in diesem Band vertretene „subjekthandlungsorientierte Medienaneignungsforschung“ (S.48) ist mutatis mutandis vergleichbar dem semio-pragmatischen Rezeptionsmodell von Roger Odin, in dessen Rahmen der Rezipient nicht mehr als einfacher Empfänger verstanden wird, sondern jeweils subjektiv seine eigene Botschaft konstruiert (Roger Odin *Les Espaces de communication*, Grenoble 2011). Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Bernd Schorb fehlt, zu finden sind alle Beitragenden mit Geburtsjahr, Forschungslaufbahn und eMail-Adresse (S.377-388).

Ottmar Hertkorn
(Paderborn)